

Hartmut Abendschein

## Kopfreisen an ortlose Plätze

Franz Dodels never ending Haiku

«langsam laut lesen langsam laut lesen langsam laut lesen langsam laut lesen», so die Lektüreeanweisung, besser: der Vorschlag des Berner Lyrikers Franz Dodel auf seiner Homepage<sup>1</sup>, und auf dem Beipackzettel wird diese Empfehlung wiederholt, sich so dem Text, der endlosen, monströsen Schlange zu nähern, die es nun auch seit einiger Zeit im Buchhandel gedruckt zu kaufen gibt.

Die drei Bände mit dem Titel «Nicht bei Trost – a never ending Haiku» sind aus einem Projekt entstanden, das nun schon seit mehr als zweieinhalb Jahren verfolgt wird und noch lange nicht, so hofft man, sein Ende findet.

Ein Haiku, genauer gesagt ein Ketten-Haiku, jene japanische, kleine Form des Dreizeilers mit der strengen Versilbung (Fünf – Sieben – Fünf, in diesem Falle: Fünf – Sieben – Fünf – Sieben – Fünf – Sieben – ...) über Hunderte von Seiten. Es steckt in der Produktion viel Arbeit, stellt aber auch für den Leser eine Herausforderung dar, im Falle des Vortrags für den Zuhörer.

Letztere wurde angenommen, damals auf der Buchvernissage in der Basler Papiermühle, Anfang Mai während der BuchBasel, und dort wurde die Qualität des Textes klar. Die unterschiedlichen Ansätze der Schauspieler-Sprecher und damit des jeweils eigenen Zugangs, was das laut Lesen betrifft, teilweise das Scheitern an der Form, wenn sie dem Inhalt widerstrebte, die Eckigkeit und Sperrigkeit, so mochte mancher gedacht haben, dann aber auch wieder eine brillante Umsetzung jener sermonhaften Meditation über Bildergruppen, Anspielungen zur Literatur, Geistesgeschichte und Theologie, über Plätze, an denen Literatur stattfindet.

Das plotlose Mäandern durch Zeit und Raum, eine Reise ins Unbestimmte also, folgt dennoch einigen Gesetzen. So wurde von Dodel nach jeder 500. Zeile eine Proust-Referenz (*Recherche*) eingebaut, eine Markierung gesetzt, um doch noch die Möglichkeit für ein kleines Koordinatensystem, einen Bezugspunkt, eine kleine Verlässlichkeit in diesem Strom, und damit Sicherheit zu installieren.

Gelungen auch die in den Büchern als Pendant auf den gerade stattfindenden Haupttext gegenübergestellten Anmerkungen, Verweise und Illustrationen, die in der Print-Version von Rudolf Steiner nachgezeichnet wurden. Dieser im Lexikonstil gestaltete Ergänzungsteil hilft den Textfluss zu strukturieren.

Eine weitere Regelmässigkeit: die Selbstbezüglichkeit, das wiederholte Zurücktreten von dem Text und das Nachdenken über Bedingungen des Schreibens, vor allem solch eines Textes.

*Innensäulen: Ausschnitt Zeilen 4787 bis 4847*

(...)

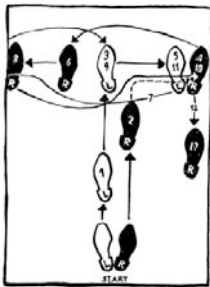
*Engel Dämonen  
die sich rastlos bemühen  
um uns im Durchzug  
des hochgestemten Himmels  
die wollen uns stets  
[4800] mitnehmen irgendwohin  
ich verweigere  
grundsätzlich jeden Transport  
denn ich gehe beim  
Einschlagen einer Richtung  
immer verloren  
lass uns stehen und bleiben  
inmitten der Flut:  
nichts und welch eine Weite!  
ich halte dich fest  
auch mit offenen Armen  
später schwimmen wir  
hinaus und spielen wie Gott  
mit dem Leviathan  
erst Ungeheures nämlich  
kann uns beruhigen  
zwingt uns den Tanz nach innen  
zu falten wo wir  
die ausfallenden Schritte  
den engen Räumen  
anpassen müssen so dass  
die Nähe uns zwingt  
fast nichts mehr zu sehen denn  
erst aus der Ferne  
werden die Dinge wieder  
langsam und grösser  
tauchen auf wie der Rücken  
eines Flusspferdes  
aus dem Schlamm wie das Urtier  
das Gott ausführlich  
beschreibt es streift seinen Schwanz  
zederngleich aus Eisen  
sind die Gebeine aus Erz  
im Lotosgebüsch  
legt es sich nieder versteckt  
im Sumpf und im Schilf  
bleibt es sicher wenn ihm der  
Jordan ins Maul dringt  
"Ja kann man dem Behemot"  
so fragt Gott Ijob  
"seine Nase durchbohren?"  
aber was genau  
hat diese Frage zu tun  
mit Ijobs Unglück?  
"Verstand geht" sagte einer  
"dem Blödesten auf"  
aber die Umstände sind  
nicht immer günstig (...)*



[4806-4809] Ilja Repin:  
Was für eine Weite, 1903,  
Staatl. russisches Museum,  
St. Petersburg



[4810-4812] Leviátan und  
Behemot, die Urtiere des  
Anfangs



Tango

[4826-4840] Ijob 40,15-24 (In  
Anlehnung an die Übersetzung  
Martin Bubers)

[4844] Der Offizier zum  
Reisenden bei der  
Beschreibung  
der Exekutionsmaschine.  
Franz Kafka: *In der  
Strafkolonie*

Dabei taucht auch immer wieder das Thema der Leiblichkeit auf, unter anderem auch des Sitzens. Gemeint sind nun nicht belanglose Körperhaltungen zum Beispiel der Entspannung, sondern Haltungen, die zu einer offenen Wachheit führen, wie sie in fernöstlichen, aber auch christlichen spirituellen Traditionen (Wüstenväter<sup>2</sup>) praktiziert werden. Vor diesem Hintergrund verstehen sich aus dem Kontext losgelöste, fast schon aphoristische Elemente («Hiersein ist reisen genug» circa Zeile 900) wie von selbst.

Dodel geht es um die Bewegung jenseits der Körperbewegung. Es geht um Geistesbewegung. Verknüpfende Psychoaktivität auf der Grundlage alter bis jüngerer Texte. Ein halluzinatives Gesamtwerk also, ein performativer Text mit Appellcharakter, ein Leserappell zur aktiven Mitgestaltung grosser Assoziationsbögen.

Beim Sitzen, beim vielleicht literarischen Herumlungern auf einer Lesung beispielsweise (aber auch bei der Lektüre), wäre es nicht störend, so Dodel, würde der eine oder die andere irgendwann einmal aussteigen, den Text verlassen und wieder an einer anderen Stelle hinstossen. Die Versetzung in einen abschweifend träumenden Zustand wird von ihm durchaus positiv und die Möglichkeit, wieder an irgendeiner anderen Stelle einzusetzen, als Chance gesehen.

Auch hier passt das Konzept des auf Endlosigkeit angelegten Textes sehr gut, und will man ihn als Kommentar auf die Textgeschichte im weitesten Sinne verstehen, dann ergäbe sich aus diesem Ansatz ein dekonstruktivistisches Verfahren par excellence. In «Nicht bei Trost» wird, auch durch die nun als Werk erschienene Print-Ausgabe der ersten 6000 Zeilen, die Projekthaftigkeit des Schreibansatzes klar, der damit unweigerlich, würde man es dabei belassen, auf ein Ende zielte und mit seiner Einmaligkeit abschliesse. So wünscht man sich aber eine unendliche Dauer des Weiterschreibens, des Weiterhörens- und -lesens, denn ebenso konsequenterweise müsste am Ende dieser Anordnung das Ende der Literatur stehen, des Kommentars, des Lebens an sich. Es muss also theoretisch fortgesetzt werden, mit der Zwangsanlage zum Lebenswerk.

**Buch:** FRANZ DODEL: Nicht bei Trost – a never ending  
Haiku, Biel/Bienne, Haus am Gern, 2004

**Fussnoten:**

1 <http://www.franzdodel.ch/haiku/index.htm>

2 FRANZ DODEL: Das Sitzen der Wüstenväter. Eine Untersuchung anhand der Apophthegmata Patrum, Freiburg (Schweiz), Universitäts-Verlag, 1997